

»Nach Eliza habe ich es jetzt natürlich nicht leicht«, sagt er grinsend. Er hat ein breites Lächeln, eines, bei dem sich in seinen Augenwinkeln so viele Falten bilden, dass man keinerlei Zweifel haben kann, dass er einen anlächelt. »Aber ich versuche es mal.« Er schiebt die Hände in die Tasche seines Hoodies.

»Es stimmt, ich bin erst seit ungefähr einem Jahr beim *Bugle*. Vielleicht ein bisschen länger. Einige von euch wissen, dass ich früher Baseball gespielt habe. Jeder hat so sein Ding, oder? Das war mein Ding. Ich war der Pitcher, und ich war ziemlich gut. Man könnte sagen, ich war die Eliza Quan des Willoughby-Baseballteams.«

Das scheinen alle außer mir lustig zu finden.

»Aber ich musste aufhören«, fährt er fort, »weil ich mir ein Band im Ellbogen gerissen habe. Und ich muss zugeben, das war hart.«

Ich denke an die zehnte Klasse zurück und erinnere mich vage, dass er irgendwann den Arm im Gips hatte.

»Ich konnte nicht mehr pitchen. Nicht mehr so wie früher. Ich konnte überhaupt kein Baseball mehr spielen. Nach der Operation sagte der Arzt, ich solle eine Weile nicht aufs Feld gehen. Es kam mir ewig vor.« Er macht eine Kunstpause. »Ich habe mich wirklich verloren gefühlt.«

Irgendwie hängen alle im Raum an seinen Lippen. Ich frage mich, ob das daran liegt, dass auch alle anderen gemerkt haben, dass das in der ganzen Zeit, die er zur Belegschaft gehört hat, die längste Abfolge von Sätzen ist, die Len je von sich gegeben hat.

»Aber irgendwann wusste ich, ich musste etwas anderes versuchen. Ich habe mich gefragt, wenn ich nicht Baseball spielen kann, was möchte ich dann tun?« Er zuckt die Achseln. »Also bin ich auf der Infomesse herumgelaufen und habe den *Bugle*-Tisch gesehen. Ich glaube, ein paar von euch waren wahrscheinlich auch da.«

*Ich* war da. Ich hatte mich freiwillig gemeldet, den *Bugle*-Tisch die ganze Woche zu betreuen, weil, na ja, ich dachte, das macht man so, wenn man eines Tages Chefredakteurin werden will. Ich erinnere mich jetzt genauer an Len. Damals sah er mehr wie ein Sportler aus: weniger blass, eher schlank als dürr, seine Statur war noch nicht wieder weich geworden, und er hatte sich noch nicht in den dünnen Jungen zurückverwandelt. Seine Haare, auch damals gewellt unter einer Willoughby-Baseballmütze, waren länger, bauschten sich hinter den Ohren und waren heller, die Art Honigbraun, zu der dunkle Haare bleichen, wenn sie lange in der Sonne sind.

»Ich bin zum *Bugle* gekommen, weil ich etwas zu tun brauchte. Aber ich habe festgestellt, dass man hier dazugehören kann.«

Ich verdrehe in James' Richtung übertrieben die Augen, aber er wirkt fasziniert.

»Ich habe gemerkt, dass ich gern schreibe«, fährt Len fort, »und dass ich auch gar nicht so schlecht darin bin. Ich habe nicht so viele Preise gewonnen wie Eliza, aber ich habe es bei der Konferenz letztes Jahr auf die Siegetreppe geschafft. Auf den ersten Platz, um genau zu sein. Für den besten Sonderartikel.« Er schaut mich kurz an, kämpferisch kühl, und diese Frostigkeit zwischen uns ist elektrisierend. »Es war mein erster Wettbewerb.«

Ich überspiele meinen plötzlich rasenden Puls mit einem unbeeindruckten Schnauben.

»Damit will ich nur sagen, ich bin nicht völlig unfähig. Aber darum geht es mir eigentlich gar nicht. Nein, es geht darum, dem *Bugle* etwas zurückzugeben. Es geht darum, euch eine Wahl zu lassen, wer euch nächstes Jahr anführt. Es geht um Demokratie und darum, dass der *Bugle* so gut wird wie nur irgend möglich.« Er fährt sich mit den Fingern leicht an der rechten Seite durch die Haare, was ich sofort

als ein unterschwelliges Zeichen von Nervosität erkenne, aber alle anderen verstehen es anscheinend als eine Mister-Cool-Geste.

»Ich vertraue darauf, dass ihr alle die richtige Wahl trefft«, sagt er und neigt den Kopf, als wollte er sich ganz leicht verneigen.

Applaus erfüllt den Raum, als er zu seinem Platz zurückgeht, und ich bin klug genug zu wissen, dass ich ein Problem habe.

### 3

»Das war kompletter Schwachsinn«, knurre ich, während ich eine glänzend grüne Packung koreanische Zwiebelringe aufreiße. Sie sind leicht, knusprig und perfekt gesalzen – eine sehr gefährliche Kombination. Winona und ich sind gerade süchtig nach ihnen.

»Na ja, du weißt nicht *sicher*, ob es Schwachsinn war«, sagt Winona und nimmt sich einen Ring aus der Tüte.

Keine von uns hat zur siebten Stunde Unterricht, also hängen wir unter dem einzigen Baum ab, der Schatten auf den Hof wirft, einer alten Eiche in einem Meer von ausgefransten Palmen. Winona sitzt an einem der Tische und macht vordergründig Chemie-Hausaufgaben, und ich tigere mit den Zwiebelringen herum.

»Er hat irgendeinen Blödsinn von wegen ›Dazugehören‹ gesagt.« Ich zerknülle die Packung in meiner Faust. »Das sind einfach Fake News. Ich schwöre, er ist sogar noch unsozialer als ich.«

Winona schiebt ihre Brille auf dem Nasenrücken hoch. Sie sieht retro aus, mit einem roségoldenen Bügel am oberen Rand, und die Gläser verschleiern den abschätzigen Blick, mit dem sie mich jetzt mustert, kein bisschen. »Das geht?«

Winona Wilson, eine der drei Schwarzen in unserem Jahrgang, ist meine beste Freundin und gleichzeitig der klügste Mensch, den ich kenne. Ich habe sie im ersten Jahr hier kennengelernt, als wir für ein Spanischprojekt zusammen in eine Gruppe gesteckt wurden. Bei unserem ersten Treffen waren Divya Chadha und Jacob Lang, die anderen Teammitglieder, noch ein kleines bisschen erstaunter als ich über Winonas Ansage, wir würden uns nicht einfach nur dabei aufnehmen, wie wir die Verwendung des Verbs *gustar* veranschaulichten. Nein, sagte sie, wir würden einen *Film* machen.

»Aber die sind alle nicht mal auf Spanisch«, protestierte Divya, als Winona uns ihre Inspiration zeigte – eine Reihe von Clips aus Schwarz-Weiß-Filmen, für die man Untertitel brauchte, damit man sie verstand.

»Können wir es nicht einfach hinter uns bringen und ein ganz normales Video machen?«, sagte Jacob, bevor er fragte, ob wir fänden, er solle Zach Reynolds wegen des bevorstehenden Tanzabends schreiben.

»Ähm, ja«, sagte Divya.

Da schaute Winona mich mit schmalen Augen an, und es war klar, dass sie von mir erwartete, genauso enttäuscht zu werden. Aber in Wahrheit interessierte mich ihre Idee viel mehr als irgendjemandes Liebesleben.

»Nein«, sagte ich. »Wir machen einen richtigen Film.«

In der Praxis bedeutete das, dass Winona und ich am Ende die Hauptarbeit für das Projekt allein machten. (Wir bekamen eine Eins minus, mit Punktabzug wegen ein paar falscher Konjugationen.) Aber von diesem Tag an wussten wir, wir waren Seelenverwandte, und ich glaube, Winona hat inzwischen eine ziemlich gute Vorstellung davon, wer ich bin.

Auch wenn ich mir wünsche, sie würde mich nicht immer lesen wie ein offenes Buch.

»Ich sage nur, ich habe so viel Zeit meines Lebens beim *Bugle* verbracht. Wie kann es sein, dass ich nie bemerkt habe, dass Len dort ›hingehört‹?«

»Vielleicht, weil du einen blinden Sportfleck hast.«

»Was ist denn das?«

»Es kommt mir so vor, als würde dein Gehirn das Rollo runterlassen, wenn es irgendwas verarbeiten soll, was mit Sport zu tun hat. Manchmal habe ich das Gefühl, als könntest du Sportler buchstäblich nicht sehen, oder Leute, die du für Sportler hältst – wie Len.«

»Na ja, er ist ein Ex-Sportler.«

»Ja, jetzt, wo du das weißt, nimmst du ihn wahr.«

Aus der Ferne sehe ich James auf uns zukommen, höchstwahrscheinlich auf dem Weg zum Parkplatz. Als er mich bemerkt, bleibt er wie angewurzelt stehen – was seltsam ist, denn normalerweise ist er der Typ Mensch, der deinen Namen quer durch einen überfüllten Raum schreit und darauf besteht, sich mit ausgefahrenen Ellbogen an hundert Fremden vorbeizudrängeln, nur um dir einen Klaps auf den Rücken zu geben.

Bevor ich Zeit habe, zu verarbeiten, was das bedeuten könnte, habe ich die Hand schon halb zum Winken erhoben, und es ist für uns beide zu spät.

»Hallo, Quan!«, sagt er und kommt an den Tisch. Er versucht, jovial zu klingen, trifft aber den richtigen Ton nicht ganz. »Hallo, Winona!« Er sieht die Zwiebelringe und bedient sich. »Oh, schön, die liebe ich.«

»Also ...« Ich gebe ihm die ganze Tüte. »Wie lief die Abstimmung?«

»Oh!« James kaut genussvoll auf einem Ring. »Es war ganz gut.«

Das leichte Schwanken in seiner Stimme lässt augenblicklich den Matsch mit Zwiebelgeschmack in meinem Magen sauer werden. »James, sag mir, was passiert ist.«

»Du wirst es bald erfahren.« Seine Haut, die schon unter normalen Umständen geisterhaft blass ist, hat einen ungesunden Farbton angenommen. »Ich soll die Ergebnisse heute Abend herumschicken.«

Winona, die inzwischen jeden Anschein aufgegeben hat, noch an ihrer Chemie-Hausaufgabe zu arbeiten, streckt die Arme über den Tisch. »Sag es ihr einfach!«

James rubbelt mit der Spitze seiner knöchelhohen Turnschuhe über den Asphalt, erst mit der linken, dann mit der rechten. »Also gut«, sagt er schließlich und kratzt sich am Hinterkopf. »Scheiße, es tut mir leid, Eliza, aber sie haben Len gewählt.«

Ich wusste es. Ich wusste, dass das passieren würde. Ich wusste es, aber irgendwie macht es das kein bisschen leichter, es auch zu glauben.

»Sie haben Len gewählt?«

James' Augenbrauen rücken abwehrend zusammen. »Ja, sie. Ich hab für dich gestimmt.«

Ich werfe einen Blick zu Winona hinüber, die genauso schockiert wirkt, wie ich es bin.

»Sie haben *Len* gewählt?«, frage ich noch einmal, lauter diesmal.

James wirbelt herum, um zu sehen, ob es jemand gehört hat. »Ja, aber behalt es im Moment noch für dich, ja?«

Ich starre den Boden an, wo das Gras von den Metallbeinen des Picknicktisches platt gedrückt ist. Ich wollte schon so lange die Chefredakteurin der Zeitung werden, dass dieser Traum im Grunde ein Lebenszweck war: essen, schlafen, irgendwann den *Bugle* leiten. Aber jetzt ist der Traum vorbei. Total zerschmettert. Und das alles wegen irgendeines *Sportlers*?

»Er ist noch nicht mal qualifiziert«, krächze ich. »Kein bisschen.«

Ich dachte, so ein Quatsch passiert beim *Bugle* nicht. Das war der Grund, warum ich überhaupt erst dort mitgemacht habe. Deshalb habe ich mich so sehr reingehängt. Der *Bugle* war die Organisation, in der es etwas zählte, wenn man seinen Verpflichtungen nachkam. Wo es etwas zählte, wenn man gut war in dem, was man tat. Wo ein bisschen Scheißintegrität noch zählte.

»Ich weiß es nicht.« James lässt die Schultern so hängen, dass sie nicht einmal ein Achselzucken schaffen. »Er hat wohl eine gute Rede gehalten.«

»Darum ging es am Ende?« Ich werfe die Arme hoch und dresche dabei fast Winona ins Gesicht.

»Irgendwie schon. Ich meine, ich weiß nicht.«

»Was meinst du damit, du weißt es nicht? Du warst dabei!«

»Ich weiß. Ich weiß.«

»Also, was ist passiert?«

James sieht gequält aus.

»Spuck's einfach aus, Mann«, sagt Winona. Sie nimmt ihm die Zwiebelringe ab und fängt an, sie sich einen nach dem anderen in den Mund zu stopfen, als schaute sie sich einen Film an und der gute Teil würde gerade erst anfangen.

»Na ja«, sagt James. Jede Silbe macht ihm Mühe, was ebenfalls untypisch für ihn ist. »Ich nehme an, ein paar haben für Len gestimmt, weil sie fanden, er wirke ... na ja, sie fanden, er wirke mehr wie ein Anführer.«

»Was?« Winona und ich reagieren gleichzeitig.

»Was soll das denn heißen?«, frage ich.

James nestelt am Träger seines Rucksacks herum. »Ich weiß nicht, ob du das hören ...«

»Ich will es hören.«

Jetzt gibt er auf, ich kann es an seinem Rückgrat erkennen, die Starre schmilzt zusammen mit seinen letzten Beschönigungsversuchen dahin. »Sie haben gesagt, du seist ziemlich heftig, Eliza. Und streng bei den Korrekturen. Überkritisch, war die allgemeine Kernaussage, glaube ich.«

Ich spüre, wie mein Gesicht warm wird. Es ist eine Sache, sich vorzustellen, dass andere negative Dinge über dich sagen; sicher zu wissen, dass sie es tun, ist etwas anderes.

»Ich habe einfach hohe Ansprüche.« Mein Hals ist merkwürdig trocken. »So wie du.«

»Ich weiß«, sagt er. »Und das macht dich auch zu einer verdammt guten Reporterin ...«

»Du bist *auch* heftig«, argumentiere ich. »Du bist *auch* kritisch. Und letztes Jahr hatte keiner ein Problem damit, *dich* zu wählen.«

»Ich weiß, aber ... Komm schon, Eliza, du weißt, du kannst manchmal irgendwie, na ja, kühl sein. Du gibst dir nicht mal Mühe.«

Ich kann nicht fassen, dass ich mir das anhören muss.

»Bis zu dieser lächerlichen revisionistischen Rede war *Len* derjenige, der sich keine Mühe gegeben hat.« Ich trete gegen das Bein des Picknicktisches, aber es rührt sich nicht. Ich trete trotzdem noch mal dagegen. »Wann hat er je zwei Wörter zu dir gesagt, die nicht absolut notwendig waren?«

»Ich weiß nicht, die anderen fanden ihn wohl ... zugänglicher. Weil er nicht so bemüht ist.«